

**Journal-Panorama
40 Jahre Ära Kreisky:
Die denkwürdige Wahl am 1. März 1970**

ORF. Ö1, 01.03.2010

Transkript
(Die Passagen mit Dr. Androsch sind hervorgehoben)

Es war genau heute vor 40 Jahren. Die SPÖ unter Bruno Kreisky wurde erstmals in der Zweiten Republik bei einer Nationalratswahl mandatsstärkste Partei. Eine große Überraschung, denn davor hatte die ÖVP vier Jahre lang allein regiert und wieder auf die absolute Mehrheit gehofft. Was danach folgte, war fast ein politischer Krimi. Nach gescheiterten Koalitionsverhandlungen mit der ÖVP bildete Bruno Kreisky eine SPÖ-Minderheitsregierung und nach weiteren eineinhalb Jahren errang er mit seiner Partei die absolute Mehrheit. 13 Jahre lang sollte Kreisky insgesamt Bundeskanzler bleiben und eine ganze Ära begründen – die Ära Kreisky, die in Österreich vieles verändert und viele geprägt hat.

Die Bewertung dieser Ära schwankt je nach Standpunkt. Den Beginn des großen Schuldenmachens kritisieren die einen, die sozialen Errungenschaften und die Modernisierung des Landes loben die anderen. Eines steht fest: Die Kreisky-Jahre haben sich tiefer im kollektiven Bewusstsein Österreichs verankert als die meisten anderen politischen Perioden der Nachkriegszeit.

Für das heutige Journal Panorama hat Astrid Plank in den Archiven gestöbert und auch einige Wegbegleiter aus Kreiskys allererster Regierungszeit vors Mikrofon gebeten. Sie ist der Frage nachgegangen, wie das alles begann.

Nationalratswahl 1970. Die Informationsabteilung Hörfunk berichtet in den nächsten Stunden aus den Landeshauptstädten, den Parteizentralen und aus der Hauptwahlbehörde im Innenministerium in Wien.
Meine sehr verehrten Damen und Herren, einen recht schönen guten Tag ...

1. März 1970. Am Abend dieses Wahltages bahnt sich eine politische Sensation an. Die SPÖ unter ihrem Vorsitzenden Bruno Kreisky gewinnt die Nationalratswahl, und das nach vier Jahren ÖVP-Alleinregierung.

Hier spricht Hugo Portisch aus dem Hochrechnungszentrum am Wiener Donaukanal ...

Dass die SPÖ vorne liegen würde, darauf hatten vielleicht manche in der Partei gehofft. Dass sie es tatsächlich und noch dazu sehr klar schaffen würde, kam dennoch unerwartet.

... und Herr Prof. Dr. Bruckmann ist bereit, Ihnen jetzt seine Prognose auf das Endresultat dieser Wahlnacht zu sagen. Herr Professor, wie schaut es aus? – Meine Damen und Herren, ich weiß, dass Sie mit viel Spannung auf diese Ziffer jetzt warten. Und die Spannung wird aufrecht bleiben. Es zeichnet sich nämlich ein überraschend hoher Wahlsieg der SPÖ ab, der Sozialistischen Partei Österreichs, der knapp an der Kippe zur absoluten Mehrheit liegen wird.

Die Absolute wurde es dann zwar nicht, aber doch ein eindeutiger Vorsprung: 81 Mandate SPÖ, 79 ÖVP, 5 FPÖ lautete das Endergebnis. Bei einer Nachwahl im Herbst gewann die SPÖ übrigens noch ein Mandat zu Lasten der ÖVP dazu. Dieser klare Sieg kam wohl auch für den SPÖ-Vorsitzenden selbst überraschend. Kreisky reagierte mit großer Vorsicht auf die ersten Hochrechnungen: Zuerst einmal möchte ich abwarten, bis das endgültige Resultat vorliegt. Ich kenne das endgültige Ergebnis noch nicht, aber ich bin froh, dass es jedenfalls ein echter Erfolg sein wird.

Wegbegleiter von damals erinnern sich an die Erwartungen, die man innerhalb der Partei vor der Wahl gehegt hatte.

Was wir alle erhofft haben, ist, dass das Wahlergebnis von 1970 besser sein wird als das von 1966. Aber mehr hat niemand zu hoffen gewagt.

Das sagt der heutige Bundespräsident Heinz Fischer über jenen Wahlabend. Fischer war damals Mitarbeiter im SPÖ-Nationalratsclub. Bruno Kreisky selbst hatte nach seinen Erinnerungen seine Erwartungen niedrig angesetzt gehabt:

Ich habe in den Tagen vor der Wahl Bruno Kreisky auf einem Teil seiner Wahlreisen durch Österreich begleitet, bin mit Kreisky in seinem Auto mit der Nummer W 694, glaube ich, in seinem Rover mit dem Chauffeur, dem Herrn Plauensteiner, zwischen Bodensee und Neusiedler See und zwischen tschechischer und jugoslawischer Grenze unterwegs gewesen. Und in diesen vielen Stunden, wo ich da mit Kreisky von früh bis abends unterwegs war, haben wir uns natürlich auch immer wieder und immer wieder und immer wieder über den zu erhoffenden oder zu erwartenden Wahlausgang unterhalten. Und der Kreisky hat zu mir gesagt: Heinz, was wir uns wünschen dürfen und was möglich ist, das ist, dass die ÖVP die absolute Mehrheit verliert, dass wir wieder in die Regierung eintreten. Dann werde ich vier Jahre als Vizekanzler dienen. Und dann im Jahr 1974 bin ich dann 63 Jahre alt und dann kommt's ihr dran, die Jüngeren. Und dann müsst's ihr schauen, ob ihr dann bis 1978 den Sprung zur Nummer eins macht's.

So kann man sich täuschen, denn die Geschichte entwickelte sich bekanntermaßen ganz anders. Bruno Kreisky selbst sollte bis 1983 regieren, und zwar dreimal nach 1970 ausgestattet mit absoluter Mehrheit.

Doch zurück noch einmal zum Abend des 1. März 1970.

Demütig hat er reagiert, bescheiden, weil er ja um die Schwierigkeiten, unter den Umständen eine Regierung zu bilden, gewusst hat. Wir waren natürlich in großer Freude. Ich erinnere mich an meinen Rufonkel Dr. Steiner, der in Tränen ausgebrochen ist, dass er das noch erleben hat können.

Das erzählt heute Hannes Androsch, damals Nationalratsabgeordneter und finanzpolitischer Berater Kreiskys, bald danach sein Finanzminister.

Er war überglücklich, aber er war um Fassung bemüht und sein Leitmotiv hat damals um den Begriff der Gleichmut gekreist.

Er war schon sehr bewegt von der Zustimmung. Und ich kann mich erinnern, da war ein spontaner Fackelzug – Menschen aus verschiedenen Bezirken sind gekommen mit Fackeln und haben unten in der Löwelstraße – ja, man sagen, gejubelt. Und da gibt's ein Bild, das ich sehr gern habe, da sieht man Kreisky am Fenster stehen, und man sieht natürlich die Rückenansicht, und hinter ihm diese strahlenden Gesichter. Und ich glaube, das war für ihn schon ein großes Glücksgefühl.

So blickt Margit Schmidt zurück, die langjährige Mitarbeiterin Bruno Kreiskys auf all seinen politischen Stationen – vom Außenministerium über die niederösterreichische Landespartei, deren Vorsitzender Kreisky in der Oppositionszeit war, bis ins Kanzleramt.

Was hatte nun Kreiskys ersten Wahlsieg ermöglicht? War es ein großartiges Konzept der SPÖ? War es eine Schwäche der ÖVP? War es die Person Kreisky selbst? Viele Wegbegleiter machen einen Gutteil des Erfolges an der Persönlichkeit des späteren „Sonnenkönigs“ fest.

Er war ein neuer Politikertyp, denn er war zwar schon ab 1953 Staatssekretär und er war von 1959 bis '66 Außenminister, aber man hat bei Kreisky schon das Gefühl gehabt, das ist jemand, der neue Themen in die Politik bringt. Er war eine wirklich geniale Mischung aus einer festen weltanschaulichen Verankerung und einer Flexibilität in Bezug auf die Lösung von konkreten Problemen mit der Fähigkeit, Menschen, die anders gedacht haben, doch einzubinden und an sich zu binden. Und vielleicht war es auch so – als dritter Punkt – dass im Gefolge der Aufbruchsstimmung des Jahres 1968 und der Studentenbewegung und des Prager Frühlings und des Reformwindes, der Ende der 60er-Jahre in weiten Teilen Europas geweht hat, Bruno Kreisky die viel plausiblere Antwort auf die damals vorherrschende Stimmung war als Josef Klaus. So resümiert heute Heinz Fischer.

Heinrich Neisser, von 1969 bis 1970 Staatssekretär in der ÖVP-Alleinregierung und später in vielen weiteren Funktionen politisch tätig, meint, dass die Volkspartei sich einen gewichtigen Part ihrer Wahlniederlage selbst zuzuschreiben gehabt habe. Vor allem, weil sie mitten in ihrer Regierungsperiode über die Nachfolge des amtierenden Bundeskanzlers Josef Klaus zu diskutieren begann. Die zweite Seite war, dass natürlich die Gesellschaft sich geändert hat. Die Frage der Modernisierung spielte hier eine große Rolle. Die Öffentlichkeit hat das nicht so sehr in Programmen gesehen, denn die SPÖ hat – sage ich bei aller Objektivität – damals programmatisch auch nichts zu bieten gehabt. Aber die Person des Kreisky war natürlich ein Mann, der diese Modernität und dieses moderne Selbstbewusstsein verkörpert hat. Er war der Typ eines ganz klassischen, traditionellen Politikers, Diplomat von der Einstellung her, auch vom äußeren Gehaben sehr bürgerlich eigentlich, aber er war sozusagen halt der, der Offenheit signalisiert hat. Im Gegensatz zu vielen Repräsentanten der ÖVP.

Wählen Sie das moderne Österreich, lautete auch einer der zentralen Wahlslogans der SPÖ.

Der Wahlkampf 1969/70 war unterbrochen worden von der Landtagswahl in Kärnten, bei der die SPÖ dazugewann. Danach – heute kaum vorstellbar – musste sich der SPÖ-Nationalratsspitzenkandidat eigens von den Kommunisten abgrenzen, die in Kärnten ihr letztes Mandat verloren hatten. Bruno Kreisky in Richtung – wie er sagte – ÖVP-Propaganda:

Die haben sich nämlich drauf eingestellt, uns sozusagen ein Klampfl anzuhängen damit, dass uns die Kommunisten gewählt haben. Nun haben wir von allen anderen Parteien praktisch mehr Stimmen oder mehr Stimmenprozente bekommen als von der Kommunistischen Partei. Wir haben unsere Stimmen von den Jungen bekommen, wir haben unsere Stimmen aus den Reihen der anderen, der nichtkommunistischen Parteien bekommen, aber nicht aus den Reihen der Kommunisten. Ich weiß, dass man jetzt diese Gräuelpopaganda von der roten Übermacht forcieren wird. Wir nehmen's zur Kenntnis, aber wir sind nicht sonderlich irritiert darüber.

Einen Tag vor der Wahl rief dann ÖVP-Spitzenkandidat Josef Klaus via Radioansprache das Wahlvolk auf:

Auf meiner Wahlreise bin ich über 100.000 Österreichern begegnet. Und ich habe in dieser Zeit an die 5.000 Zuschriften erhalten. In diesen wird mir immer wieder eine bestimmte Frage gestellt, wie zum Beispiel: Warum verkauft Ihre Regierung ihre Politik so schlecht? Sie wissen es aber besser, denn jeder kann sichtbare Erfolge

bemerken. Wer sehen will, der kann sehen. Neue Schulen und Studentenheime, neue Wohnblocks und Eigenheime, neue Straßen und Autobahnen, neue Kraftwerke und Fabriken.

Der Geist der 60er- und beginnenden 70er-Jahre – heute fast unvorstellbar. Man war stolz auf neue Straßen und Kraftwerke, politischer Erfolg wurde sozusagen in Kubikmetern gemessen, die Arbeitslosenrate war praktisch Null, das Wirtschaftswachstum bewegte sich regelmäßig zwischen fünf und zehn Prozent. Einzig die Defizit- und Schuldenzahlen machten damals schon Sorgen, wenn auch – gemessen an heutigen Verhältnissen – auf niedrigem Niveau. Neun Milliarden Schilling Defizit waren für 1970 präliminiert.

Zugleich ging es um die Vermehrung von Wohlstand auch für jene breiten Bevölkerungsschichten, die davon noch weit entfernt waren. Steuererhöhungen, die die ÖVP zwei Jahre vor der Wahl beschlossen hatte, waren Munition für die SPÖ. Auch in der finalen TV-Konfrontation der Spitzenkandidaten Klaus und Kreisky am 28. Februar 1970:

Sie haben Tarife erhöht – Sie haben zum Beispiel die Tarife gerade für die Leute am empfindlichsten erhöht, die die Eisenbahn brauchen, um zu ihren Arbeitsplätzen zu kommen. Wenn eine Regierung sich durch ihre Maßnahmen so viel Geld von den Leuten holt, ihnen einen solchen großen Teil ihres Arbeitsertrages zusätzlich wegnimmt, wie das Ihre Regierung getan hat, so habe ich mich berechtigt angesehen, von der Ausbeutung in diesem Falle zu reden. Vor allem, weil das in so krassem Widerspruch zu dem steht, was Sie versprochen haben.

Haben Sie nicht davon gehört, dass in diesem Wohnbauförderungsgesetz 1968 die Subjektförderung drinnen ist? Die also nach dem Einkommen – gerade das, was Sie sich gewünscht haben – und die nach dem Familienstand, also nach den Belastungen, die die Familie hat, die Wohnbeihilfe gibt. Statt dass Sie aufklären, statt dass Sie den Leuten sagen, was sie zu tun haben, bei welcher Magistratsabteilung in Wien zum Beispiel oder bei welchem Amt der Landesregierung man sich hier erkundigen muss, sagen Sie: Die Wohnbauförderung der Volkspartei ist negativ ausgefallen. Ganz im Gegenteil. Und wir hätten auch nicht um so und so viel mehr Wohnungen bauen können, wenn nicht die Wohnbauförderung sehr bald wirksam geworden ist.

Bruno Kreisky war 1967 an die Spitze der SPÖ gewählt worden – gegen zahlreiche parteiinterne Gegenstimmen übrigens. Bei der 70er-Wahl war er 59 Jahre alt, hatte jahrzehntelange diplomatische Erfahrung hinter sich und war sieben Jahre lang Außenminister der Republik gewesen. Gleich nach seinem Amtsantritt als Parteivorsitzender hatte er Fachleute für verschiedenste Politikbereiche um sich geschart – seine „1400 Experten“ nannte er das.

ÖVP-Kanzler Josef Klaus stand 1970 ebenfalls knapp vor seinem 60er. Beide schon etwas älteren Herren reisten nun im Wahlkampf kreuz und quer durch Österreich und hielten es auch für notwendig, das extra zu erwähnen.

Ich habe eine lange Reise durch Österreich hinter mir. 10.000 Kilometer lang war diese Reise, das heißt, so lang wie die Luftlinie von Wien bis Hong Kong. Kreisky suchte ganz bewusst und intensiv den Kontakt zur ländlichen, auch bäuerlichen Bevölkerung, bewegte sich aus den Städten hinaus. Einige Analysen haben später ergeben, dass Kreisky die 70er-Wahl nicht in den Städten, sondern tatsächlich am Land und bei den Erstwählern gewonnen hat.

Ich habe über 44 Versammlungen abgehalten. Und das Schöne an dieser Wahlbewegung war, dass es nirgends Gefühle des Hasses, der Intoleranz gegeben hat – auch dort nicht, wo sehr viele politische Gegner zu meinen Veranstaltungen gekommen sind.

Doch auch wenn Kreisky hier in seinem ebenfalls im Radio gehaltenen Wahlauftritt den Verlauf der Kampagne lobt, der 70er-Wahlkampf war nicht nur fein. Und auch darauf weist der SPÖ-Vorsitzende selbst hin:

Wir haben den Österreichern und Österreicherinnen ein Programm für ein modernes Österreich vorgelegt, und die ÖVP ist mit den Kapuzenmännern gekommen. Wir haben eine große Alternative präsentiert, und die ÖVP kam mit einem Plakat, das die rot-weiß-rote Fahne – unsere Fahne – zeigt, wie sie eine rote Faust umkrallt hält und niederreißen will.

Die Kapuzenmänner – das war ein Sujet der ÖVP-Wahlwerbung. Die Kapuzenmänner sollten das Schattenkabinett Kreiskys, die Gefahr durch nicht genannte mögliche zukünftige Minister symbolisieren. Tatsächlich weigerte sich Kreisky im Wahlkampf, Namen für die Besetzung von Regierungsämtern zu nennen. Ich habe natürlich klare Vorstellungen darüber, wer die Männer und Frauen sein könnten, die gewisse Funktionen, also gewisse Regierungsämter ausüben könnten, von denen ich weiß und überzeugt bin, dass sie sie in großartiger Weise erfüllen können. Aber ich sage noch einmal: Ich werde keine Namen nennen, weil ich niemanden in die Situation bringen will, ein Mächtgern-Minister zu sein oder andere zu disqualifizieren.

Kreisky sprach schon damals ausdrücklich von Männern und Frauen, was durchaus ungewöhnlich war. Üblicherweise hörten sich zum Beispiel Journalistenfragen 1970 so an:

Sind Ihre Vorstellungen über diese Ministerliste so konkret, dass man sagen kann, ein Ressort – ein Mann?

Kreisky ein Feminist der ersten Stunde? Ja, er sei vorgeprägt gewesen, sagt einer, der es wissen muss: Sohn Peter Kreisky. 1970 Mitte 20 und immer wieder in scharfem politischem Kontrast zum Vater stehend:

Ja, ich glaube, geprägt durch die ersten Frauenemanzipationsfortschritte, vor allem im roten Wien in der Zwischenkriegszeit, der sozialdemokratischen Reformpolitik, auch einige für ihn sehr beeindruckende Politikerinnen der Sozialdemokratie seiner Jugend- und Erwachsenenzeit wie Rosa Jochmann, wie Freda Nödl. Und der andere Einfluss, vermute ich, war schon der skandinavisch-schwedische Einfluss.

In Schweden war Bruno Kreisky in der NS-Zeit im Exil gewesen. Erst 1951 ist er endgültig nach Österreich zurückgekehrt, um hier Diplomat und dann Politiker zu werden.

Besondere Achtsamkeit im Umgang mit der Sprache attestiert auch Kreiskys Mitarbeiterin Margit Schmidt:

Er hat sicher Frauen wichtig genommen, also auch Funktionärinnen, und war sich auch der Bedeutung von Sätzen und Vokabeln bewusst. Und ich glaube, er hat damit auch etwas ins Bewusstsein der Bevölkerung vermitteln wollen: dass es eben Frauen und Männer gibt und dass diese Gesellschaft nicht nur von einer Bevölkerungsgruppe gemanagt wird.

Neben den Kapuzenmännern bemühte die ÖVP im 70er-Wahlkampf für Josef Klaus den Slogan: Ein echter Österreicher. Das war eine ganz bewusste Anspielung auf die jüdische Herkunft Kreiskys, die – wie Peter Kreisky heute betont – seinen Vater durchaus getroffen habe:

Ich glaube, schon sehr, weil er ja aus einer bürgerlich – nicht nur großbürgerlich, auch Lehrerfamilie, einer mehr oder weniger assimilierten jüdischen Familie gestammt hat. Vor allem hat er auf das Lernen, vor allem der jungen Generation – und da hat er dann in seinen letzten Lebensjahren sehr enttäuscht gesagt, dass diese Hoffnung auf die biologische – sozusagen über Verjüngung – grundlegende Veränderung eine teilweise Illusion war.

Von SPÖ-Seite beherrschte neben dem Aufruf zur Modernisierung vor allem ein Slogan den Wahlkampf:

Die SPÖ wird dafür eintreten, dass es in Landesverteidigung keinen Leerlauf gibt. Und wir sind daher dafür, dass die Dienstzeit auf sechs Monate herabgesetzt wird. Sechs Monate Bundesheer sind genug – das zog vor allem bei den Jungwählern.

Ich betrachte die Sozialistische Partei als den Sieger dieser Nationalratswahlen schon jetzt. Und in demokratischer und sportlicher Weise stehe ich nicht an, der Sozialistischen Partei und ihrem Obmann meine Gratulation zu diesem Sieg zum Ausdruck zu bringen.

So der Verlierer des Abends. Josef Klaus gab im kleinen ÖVP-Kreis noch am Wahlabend seinen Rückzug bekannt. Zu diesem Zeitpunkt gingen aber noch alle davon aus, dass nun wohl eine große Koalition unter SPÖ-Führung kommen würde.

Die FPÖ unter Friedrich Peter hatte sich im Wahlkampf festgelegt, sie würde die SPÖ nie und nimmer unterstützen:

Wir Freiheitlichen gehen nach dem 1. März keine Koalition mit den Sozialisten ein. Wir helfen keinem sozialistischen Bundeskanzler in den Sattel, mit unserer Hilfe wird Dr. Bruno Kreisky nicht einmal Vizekanzler.

Eine Festlegung, die den Freiheitlichen nun das Leben schwer machte. Sie hatten sich nämlich ein weit besseres Ergebnis erwartet. **Doch sehr rasch kam es zu einer Annäherung SPÖ-FPÖ. Hannes Androsch erinnert sich:**

Der Kreisky hat noch in der Wahlnacht bei den drei Husaren, dem ziemlich gebrochenen Friedrich Peter, der mit dem Zeilinger und mit dem Geschäftsführer Bogner und ich glaube, mit dem Broesike und dem jungen Assistenten Jörg Haider, die das Wahlergebnis betrauert haben, nach Mitternacht zu sich in die Löwelstraße gebeten und hat ihn davon abhalten können, am darauf folgenden Donnerstag zurückzutreten – mit der Zusage einer Wahlrechtsreform.

Einer Wahlrechtsreform, die der FPÖ künftig das Leben erleichtern sollte. Sie hatte bislang zur Erringung eines Mandats wesentlich mehr Stimmen benötigt als ÖVP und SPÖ.

Viele sagen oder oft ist behauptet worden, bei diesem Gespräch sei schon die Minderheitsregierung vereinbart worden. Ich glaube nicht, dass es so war ...
... ergänzt heute Heinz Fischer.

Die Annäherung wurde aber von kritischen Sozialisten später als erster großer Sündenfall Kreiskys angeprangert.

Man muss nur sagen, dass die damalige FPÖ mit Friedrich Peter und Zeilinger und Gredler und Kandutsch und Broesike und wie sie geheißen haben wirklich das Bemühen hatte, sich voll und ganz zur Demokratie und zu den Spielregeln zu bekennen und alles, was irgendwie nach Resten des ehemaligen Nationalsozialismus ausgesehen hat, hinter sich zu lassen.

Doch nicht nur Friedrich Peter wurde vorgehalten, dass er ein SS-Mitglied gewesen war – wenn auch nach Ansicht Kreiskys ein geläutertes. Die Schatten der Vergangenheit lagen bald auch über seinem Regierungsteam. Nach wochenlangen Verhandlungen mit der ÖVP nämlich scheiterte der Versuch, eine große Koalition zu bilden, und Bundespräsident Franz Josef erteilte Kreisky einen neuen Auftrag: Herr Dr. Kreisky hat mir mitgeteilt, dass die Verhandlungen gescheitert sind und dass er deshalb den Auftrag, den ich ihm am 3. März erteilt habe, zur Bildung einer Koalitionsregierung mit der österreichischen Volkspartei zurücklegt. Und ich habe soeben Herrn Dr. Kreisky mit der Bildung einer Bundesregierung auf einer anderen Grundlage betraut.

Also einer Minderheitsregierung. Und die wurde am 21. April 1970 präsentiert. Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, Vizekanzler und Sozialminister Ing. Rudolf Häuser, Innenminister Otto Rösch, Außenminister Gesandter Dr. Kirchschräger, Finanzminister Dr. Hannes Androsch ...

Mit mehreren seiner Regierungskollegen gab es dann bald die besagten Probleme. ... Verkehrsminister Erwin Frühbauer, Bautenminister Josef Moser, Justizminister Dr. Christian Broda, Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Dr. Öllinger, Staatssekretär im Sozialministerium Gertrude Wondrak und Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Eugen Veselsky.

Die Minister Frühbauer, Rösch, Moser und Öllinger waren frühere NS-Mitglieder, Landwirtschaftsminister Hans Öllinger ein Kärntner und ehemaliges SS-Mitglied, stand im Zentrum der Kritik. Doch Kreisky nahm ihn in Schutz:

Ich bin der Meinung, dass man niemandem seine Vergangenheit – sofern er keine Verbrechen begangen hat, sich keine Unmenschlichkeit zuschulden kommen hat lassen – Fehler, politische Irrtümer, die so weit zurückliegen, vorwerfen soll. Man soll an diese Zeit dann nicht erinnern, wenn nicht der Betreffende selber daran erinnert durch sein Verhalten, indem er zum Ausdruck bringt, dass er diesen Ideen auch heute noch anhängt. Wer das nicht tut, muss unbedingt damit rechnen können, dass ihm die Demokratie die Rechte gibt, die jeder andere hat.

Wie konnte es sein, dass der Jude und von den Nazis Verfolgte Ex-Nazis so vehement verteidigte?

Ja, weil er von diesem vielleicht etwas – ja, sicher etwas – übermäßigen Versöhnungsansatz ausgegangen ist.

Weil er bereit war zuzugestehen, Menschen – insbesondere trifft das auf den Friedrich Peter zu – dass junge Menschen geirrt haben, aber das eingesehen haben, also geläutert wurden. Und da muss man ihnen auch die Chance geben, das zu leben. Und er selber hatte ja die Erfahrung, in der austrofaschistischen Zeit eingesperrt zu sein und dann auch gleich noch einmal von den Nazi inhaftiert zu werden. Und da ist er mit einem illegalen Nationalsozialisten im Gefängnis gesessen,

hat dem geholfen, und der hat dann ihm geholfen, dass er doch rasch in die Emigration hat flüchten können.

Nach nur einem Monat in der Regierung musste Öllinger gehen, doch Kreisky stärkte ihm bis zuletzt den Rücken. Offiziell trat Öllinger aus Gesundheitsgründen zurück.

Der Rest ist Geschichte. Die Ministerriege hatte große Pläne.

Das Schwergewicht liegt, wie der Titel des neuen Ministeriums sagt, in beidem – in Wissenschaft und Forschung.

Wobei hier sofort geprüft werden muss, was geschehen kann, um die drückende Schulraumnot, den Lehrermangel zu lindern. Also das, was den Menschen in Österreich unter den Nägeln brennt.

Der Schwerpunkt liegt vor allem, dass wir im sozialistischen Wirtschaftsprogramm festgestellt haben, dass Österreich eine neue Industrialisierungswelle auslösen muss. Die Familienrechtsreform, zweitens die Strafrechtsreform ...

Den Schwerpunkt sehe ich darin, die prekäre Budgetsituation wenigstens in allernächster Zeit zu konsolidieren.

Diese Dienstzeit wird auf sechs Monate herabgesetzt werden.

Es ist erstmals, dass zwei Frauen in einer Bundesregierung sind. Wir haben nun einen Minister und einen Staatssekretär und wir hoffen, dass es in dieser Richtung weitergeht.

Viele Projekte wurden tatsächlich schon in den ersten Monaten der Regierung Kreisky angegangen und umgesetzt. Das Budget für 1971 brachte man mit Hilfe der FPÖ unter Dach und Fach.

Heute resümiert Margit Schmidt die Aufbruchsstimmung des Jahres 1970 so:

Dass es was Besonderes war, habe ich mir schon gedacht. Dass es ein Aufbruch war, dass es ein Schub war in die Moderne. Dass es eine Ära Kreisky geben wird, konnte man damals nicht voraussehen. Und so haben wir auch gar nicht gedacht. Aber ich glaube, es war schon spürbar, dass sich für Österreich jetzt etwas Neues, etwas Lebendiges, etwas Interessantes tut.

Doch länger als bis ins nächste Jahr konnte sich die Minderheitsregierung nicht halten. Im Juli 1971 folgte der nächste Akt. Kreisky setzte auf Neuwahlen, im Parlament fiel der Auflösungsbeschluss. In dieser Debatte hoffte Stefan Koren für die ÖVP auf ein rasches Ende der Regierung Kreisky:

Herr Bundeskanzler, in Ihrem Spiel rollt die Kugel. Ihr Stern sinkt – Rien ne va plus.

SPÖ-Clubobmann Bruno Pittermann konterte:

Mein geschätzter Kollege Koren hat mit seinem Bild Recht gehabt, die Kugel rollt. Sie rollt auf Rouge und dort wird sie bleiben.

Die Geschichte sollte Pittermann Recht geben. Kreisky blieb bis 1983 als Bundeskanzler mit SPÖ-Alleinregierungen im Amt.